



1947

Benita Elisabeth Selma Margarete,
* Berlin 6. 4. 1914,
† Klein Rönna 6. 4. 1996,
Trägerin des Bundesverdienst-
kreuzes am Bande;
oo Rakow 27.4.1934
Eduard Oskar **Waldemar** Rose,
* Stargard in Pommern
31. 12. 1910,
† Düsseldorf 18. 1. 1975,
Oberstlt. a. D.

3 Kinder: 1 Tochter, 2 Söhne.



Düsseldorf 1949

Benita wurde am 6. April 1914 als jüngstes Kind des Majors a. D. Eberhard v. Restorff und seiner Ehefrau Elisabeth, geborene v. Schwichow, in Berlin geboren. Ihr Vater hatte im Sommer 1910 das Gut Rakow in Mecklenburg als Fideikommisserbe von seinem verstorbenen Onkel Otto v. Restorff übernommen. Vier glückliche Jahre lang hatten Benitas ältere Geschwister Krafft und Rosi Rakow als ihr Kinderparadies erlebt, bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 – kurz nach Benitas Geburt – ihr Vater auf das Generalkommando in Altona versetzt wurde. Vom Herbst 1915 bis Herbst 1918 erlebten die Rakower Kinder drei Kriegsjahre gemeinsam in Altona:

Krafft Otto Leo Kurt, geboren in Brandenburg am 31. 7. 1905,

Rose-Marie Elisabeth Julie Freda, geboren in Schwedt am 15. 12. 1907, und

Benita Elisabeth Selma Margarete, geboren in Berlin am 6. 4. 1914.



Sommer 1915 am Tessmannsdorfer Strand
Rosi, Benita und Krafft
Rosi war $6\frac{1}{4}$ und Krafft $8\frac{3}{4}$ Jahre älter als Benita

Nach dem Ende des Krieges und der Revolution vom November 1918 ging es nach Rakow zurück. Benita berichtet:

„Nachdem meine Eltern 1918 von Altona nach Rakow zurückgekehrt waren, wurde Rakow für mich das Kinderparadies. Die Liebe der Eltern und ihre Gerechtigkeit gaben mir Geborgenheit. Die Autorität, die sie allseits genossen, erfüllte mich mit Stolz und blieb vorbildhaft über die Kindheit hinaus. Die Gutsleute müssen ähnlich empfunden haben, sie setzten ihren Ehrgeiz darein, mit der Rakower Aussaat und Ernte alljährlich eher fertig zu sein als auf den Gutsbetrieben ringsum. Nie war das Leben monoton, es vollzog sich im Rhythmus der Jahreszeiten. Lebensraum war der ganze Gutsbetrieb: die Felder, die Ställe, das ganze Dorf. Maßgebend war die enge Interessenverbundenheit mit unserm Vater. Selbst wenn die Eltern über ihre Sorgen sprachen, empfand ich das Umfeld dennoch als ‚heile Welt‘. Der Tod unseres Vaters war der erste tiefe Schmerz, der mich traf.



Ab 1920 wurde ich zu Hause von mehreren aufeinanderfolgenden Erzieherinnen unterrichtet.

1924 und 1925 hatten meine Eltern je eine baltische Schülerin zur Miterziehung aufgenommen, 1926 dann unsere Cousine Christa Stenglin, die zwar jünger war als ich, die aber ihre Mutter verloren hatte. Sie blieb bei uns, bis wir 1929 beide ins Internat kamen, Christa in das Luisenstift in Berlin-Dahlem, ich in das evangelische Kloster-Stift zum Heiligengrabe. Dort kam ich in die Obertertia, ging aber nicht, wie allgemein üblich, 1931 nach Beendigung der Untersekunda ab, sondern besuchte den neu eingerichteten ‚Oberkurs‘.

Wir wurden innerhalb von zwei Jahren auf das Abitur vorbereitet, das dann 1933 an einem Berliner Gymnasium abgelegt wurde. Anschließend war ich noch ein Jahr in Rakow – Abschlußzeit des heißgeliebten Landlebens.



Am 27. April 1934 heiratete ich in Rakow Waldemar Rose, Sohn des 1914 gefallenen Hauptmanns Robert Rose und seiner Frau Erna, geb. Boeck. Robert Rose hatte dem Regiment in Stargard angehört, dessen Kommandeur mein Onkel Hans Friedrich, der Besitzer von Rosenhagen, gewesen war. Mein Mann war Kadett in Köslin und Lichterfelde. Nachdem die Kadettenanstalt 1918 vor



Hochzeit am 27. April 1934 in Rakow

seinem Abitur aufgelöst worden war, trat er in das Reiter-Regiment 10 in Züllichau, nahm dann jedoch seinen Abschied, weil er ohne Abitur nicht Offizier werden konnte. Als wir uns in Heiligengrabe anlässlich eines Manövers kennen lernten, war Waldemar Adjutant des Gau-Stahlhelmführers von Vorpommern, Graf Klinckowstroem, und Leiter der Sportschule in Mirow. 1933 wurde der ‚Stahlhelm‘ durch Hitler aufgelöst und in die SA überführt. So wurde Waldemar SA-Reitersturmführer und Adjutant des SA-Reiter-Standartenführers Freiherrn v. Schorlemmer in Bremen. 1934 übernahm er die Leitung der Landes-Reit-

und Fahrschule in Eutin, die bald danach in eine Einrichtung vormilitärischer Ausbildung umgewandelt wurde. 1935 beantragte Waldemar seine Reaktivierung, wurde 1935 als Oberleutnant in das Infanterie-Regiment in Neumünster eingestellt und wurde kurz darauf Chef der dortigen bespannten Maschinengewehr-Kompanie.

In Neumünster wurde am 9. Dezember 1935 unsere Tochter Christa geboren, der noch zwei Söhne – Harald, geboren am 7. November 1937, und Eberhard, geboren am 12. Juli 1941 – folgten, auch in Neumünster geboren.

Waldemar nahm am Polenfeldzug teil und war anschließend im Ministerium in Berlin. Während des Rußlandfeldzuges war er Adjutant in höheren Stäben. Seit Anfang 1945 Regimentskommandeur, wurde er im Aachener Kessel verwundet. Im April 1945 kam er zum Wehersatzamt in Neumünster, das nach der Kapitulation dann unter Leitung eines englischen Generals die Versorgung der zahlreichen Gefangenenlager in Holstein als Aufgabe erhielt.

1948 zogen wir nach Düsseldorf, wo mein Mann eine Anstellung in der Industrie gefunden hatte. Er war 1957 bis 1959 Geschäftsführer des ‚Bund deutscher Architekten‘ und seit 1959 im Amt für Bevölkerungsschutz im Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen angestellt. Dort war er bis zu seiner Pensionierung 1966 tätig. Danach betätigte er sich intensiv als Richter im Reitsport. Diese Richtertätigkeit hat er mit Freude und großem Einsatz bis kurz vor seinem Tode ausgeübt. 1970 wurde ihm ‚in Dankbarkeit und Anerkennung für seine Verdienste um die Förderung der rheinischen Reiterei‘ die ‚Goldene Medaille‘ des Verbandes der Reit- und Fahrvereine Rheinland e.V. verliehen.

1943 stellte ich den größeren Teil unserer Wohnung in Neumünster für Ausgebombte und Flüchtlinge zur Verfügung und ging mit meinen Kindern aufs Land, zuerst zum Schwager des Bruders meiner Mutter, Friedrich Wilhelm Graf v. Pückler, nach Freyhan in Schlesien. Am 6. Juni 1944 gingen wir von dort nach Badingen in der Altmark, wo ich auf Grund der Verwandtschaft mit der Familie v. Rundstedt die obere Etage des Gutshauses mieten konnte, gedacht

als Feriendomizil für uns auch nach Kriegsende. Denn es hatte ja niemand daran gedacht, daß die Russen auch noch einen Teil Deutschlands westlich der Elbe besetzen würden. Im Januar 1945 konnte ich in Badingen Onkel Horst und Tante Hertha aus Lindenau sowie ihrer Tochter Freda-Marie Degen, ihrer Enkelin Christa und zwei treuen Faktoten nach ihrer Flucht aus Ostpreußen Aufnahme gewähren.“

In einem Brief aus Neumünster vom 30. November 1945 schildert Benita die Erlebnisse der damaligen schrecklichen Zeit. Der Brief ist nachzulesen unter „Rakow“ – „Briefe 1945 - 1947.“ – Hertha v. R.-Lindenau hat über die Zeit in Badingen berichtet. [S. unter Lindenau.] Benita fährt fort:

„Da ich wußte, daß Waldemar kurz vor Kriegsende zum Wehrersatzamt nach Neumünster gekommen war, strebte ich nach der russischen Besetzung – zuerst waren wir von den Amerikanern, dann von den Engländern besetzt und ab 1. Juli 1945 von den Russen – dorthin zurück. Mehrfach ging ich über die ‚grüne Grenze‘ und zog im Oktober 1945 mit den Kindern wieder in unsere Wohnung ein. Nach der Übersiedlung nach Düsseldorf in eine Dienstwohnung im Jahre 1948 haben unsere Kinder dort ihre Schulzeit beendet. Christa wurde Lehrerin und war 1990 Studiendirektorin an einem Düsseldorfer Gymnasium. Harald wurde Berufsoffizier. Eberhard wurde Kaufmann. Beide Söhne sind verheiratet, ich habe sechs Enkel.

1960 trug mir Frau Äbtissin Armgard v. Alvensleben die Leitung des ‚Hilfsbund West ehemaliger Heiligengraberinnen‘ an, die ich nach erfolgter Wahl übernommen habe. Hierbei legte ich den Schwerpunkt auf Pflege und Ausbau der Ost-West-Beziehungen und veranstaltete seit 1963 alljährlich ein dreitägiges Treffen in Ostberlin mit ehemaligen Stiftsschülerinnen, die in der DDR geblieben waren, und deren Nachkommen. 1987, zum 700-jährigen Bestehen Heiligengrabes, fand dieses Treffen in Heiligengrabe statt, desgleichen 1989. Zweiter Schwerpunkt wurde die Unterstützung hilfsbedürftiger ‚Ehemaliger‘ in Ost und West. Dem Zusammenhalt untereinander dienen alljährliche Tagungen, die die Konrad-Adenauer-Stiftung in Eichholz bei Bonn für die Mitglieder unseres Bundes abhält.

1991 habe ich mit andern ehemaligen Stiftskindern einen ‚Verein zur Förderung und Erhaltung des ev. Klosters Stift zum Heiligengrabe e.V.‘ gegründet, der als gemeinnützig anerkannt wurde. Da ich auch von diesem Verein als Vorsitzende gewählt worden war, gab ich den Vorsitz des Bundes ehemaliger Heiligengraberinnen 1992 ab, nachdem ich ihn 32 Jahre geführt hatte.

Da ich früher mit großer Passion geritten habe, machte ich nach dem Tode meines Mannes zwei Prüfungen, woraufhin ich berechtigt war, mich als reitsportliche Richterin zu betätigen. Ich habe dieses Amt viele Jahre lang ausüben können, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie Waldemar, aber es hat viel Freude für mich mit sich gebracht.

Am 18. Januar 1975 wurde Waldemar von einer kurzen, aber unheilbaren schweren Krankheit erlöst und starb ruhig und in Frieden zu Hause.

Meine vielseitigen Tätigkeiten haben mir das Alleinsein erleichtert. Die Aufgaben haben sich bis heute erhalten und sich zeitweilig noch vermehrt. So wurde ich gebeten, beim Schularbeitendienst in der Gemeinde zu helfen. Er wurde überwiegend von ausländischen Schülerinnen und Schülern besucht. Es hat mir viel Spaß gemacht, vor allem mit den älteren Kindern zu arbeiten. Nach etwa zehn Jahren habe ich diese Arbeit aufgegeben. Hinzugekommen war inzwischen die Betreuung von Spätaussiedlern im Rahmen der Frauenunion der CDU.

Auf Grund der langjährigen sozialen Tätigkeiten wurde mir das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen und mir am 29. Mai 1991 im Düsseldorfer Rathaus von Bürgermeister Kürten überreicht. Die Auszeichnung kam für mich völlig überraschend, es wäre mir nie in den Sinn gekommen, sie verdient zu haben, aber sie hat mich doch sehr gefreut, vor allem als Anerkennung der von mir ins Leben gerufenen und im Namen des Bundes der ehemaligen Heiligengraberinnen alljährlich durchgeführten Ost-West-Begegnungen in Berlin.“

Zu Weihnachten 1991 schrieb Benita Rose:

„Liebe Cousinen und Vettern, liebe Nichten und Neffen!

Auf dem Familientag im vorigen Jahr war beschlossen worden, sich in der Vorweihnachtszeit im Rahmen des Familienverbandes zu Wort zu melden und über die Ereignisse des abgelaufenen Jahres kurz zu berichten. ‚Ereignisse‘ hat es eigentlich keine gegeben – alle Familienglieder sind wohlauf. Die Familie meines ältesten Sohnes konnte ich Euch sogar mit gut gelungenen Fotos vorführen. Thilo – sein jüngster Sohn – hat im Sommer das Abitur bestanden. Da er als dritter Sohn nicht zur Bundeswehr zu gehen brauchte, hat er eine Lehre mit gleichzeitiger Akademie-Ausbildung bei Siemens, Bruchsal, begonnen und fühlt sich wohl dort. Da Physik in der Schule sein Lieblingsfach war, wird er seinen Weg dort wohl machen.

Auch die beiden jüngsten Kinder von Ebbo – meinem 2. Sohn – haben im Sommer ihr Abitur bestanden: Felix hat sich für 2 Jahre bei der Bundeswehr verpflichtet u. ist z. Zt. in Köln auf einer Schule zur integrierten Verwendung, um dann anschließend in einem NATO-Stab Dienst tun zu können. Juliane läßt sich in Kiel zur Kranken-Gymnastin ausbilden. An Enkeln und Kindern sieht man, wie rasend schnell die Zeit vergeht: alle Enkel sind nun schon aus dem Nest, und für Harald ist seine aktive Dienstzeit bei der Bundeswehr auch schon zu Ende!

Meine Schwester feiert im kommenden Monat auch bereits ihren 85. Geburtstag. Vor kurzem wurde ihr in einem Wichern-Seniorenstift eine Wohnung angeboten, und aus Vernunftgründen hat sie dieses Angebot angenommen – wer weiß, wann sich sonst wieder eine solche Gelegenheit geboten hätte. Aber der Entschluß fiel ihr natürlich nicht leicht und ist doch sehr einschneidend. Ich wünsche ihr von Herzen, daß sie sich noch gut einlebt, um sich auch weiterhin wohlfühlen. Das Stift liegt glücklicher Weise nicht weit entfernt von dem Haus meines jüngsten Sohnes, so daß sie mit der Familie gut in Verbindung bleiben kann.

Seit August habe ich die Freude, daß sich zum mindesten vorübergehend ein Restorff'scher Verwandter hier in Düsseldorf niedergelassen hat: Dr. Philipp Busch als Unternehmensberater einer großen amerikanischen Beraterfirma. Seine Großmutter war Brigitte, älteste und früh verstorbene Tochter aus Rosenhagen. Wenn ich ihn auch nur selten zu sehen bekomme, da er enorm eingespannt ist, so ist es doch ein gemütliches Gefühl, noch einen Verwandten in der Nähe zu wissen. Außerdem habe ich ja das Glück, nach wie vor einen täglichen ‚Ansprechpartner‘ zu haben, denn meine Tochter kommt anschließend an ihren Schuldienst nach wie vor zu mir zum Essen, was ich nicht als ‚Bindung‘, sondern als Glück empfinde. Dienstlich ist auch sie sehr eingespannt.

Mir selbst geht es Gott lob noch gut. Im Sommer war ich 14 Tage mit einer Freundin an der italienischen Küste zwischen Venedig und Ravenna, wo wir uns bei herrlichem Wetter wohlfühlten und allerlei Ausflüge unternahmen. Ansonsten hat mich mein Vorsitz bei zwei Heiligengraber Verbänden recht beschäftigt und mancherlei Reisen erfordert: zu Stiftstreffen, Kuratoriumssitzungen und vor allem zum 40. Jubiläum unter Äbtissin v. Werthern, das im Oktober gefeiert werden konnte. Dabei habe ich den ‚Bund ehem. Heiligengraberinnen‘ zum letzten Mal vertreten – im November habe ich den Vorsitz in diesem Verband niedergelegt und nur noch den Vorsitz in dem 1990 gegründeten ‚Verein zur Förderung und Erhaltung des ev. Klosters Stift zum Heiligengrabe e. V.‘ beibehalten. Die Verquickung beider Verbände in einer Hand fand ich aus sachlichen Gründen nicht mehr befriedigend, außerdem wurde mir allmählich die Doppelbelastung auch ein bißchen zu viel, und ich fand es besser, sich aus eigenem Wunsch zurückzuziehen, als eines Tages zum Rücktritt aufgefordert zu werden! So wurde mir ein herzlicher und dankbarer Abschied bereitet; dennoch fiel er mir gar nicht so leicht: In 32 Jahren war mir meine Aufgabe doch sehr ans Herz gewachsen, zumal ich ja mein Amt dazu nutzen konnte, seit 1963 alljährlich dreitägige Ost/West-Begegnungen in Ostberlin zu organisieren, die den Zusammenhalt über die Mauer hinweg festigen sollten und uns mancherlei Einblicke verschafften, die

einem manche der heute getroffenen Maßnahmen fragwürdig erscheinen lassen. Alles in allem: es war eine schöne und bereichernde Zeit!

Nun steht Weihnachten kurz vor der Tür, da möchte ich Euch allen – ob jung oder alt – eine frohe, gesegnete Weihnachtszeit wünschen. Den Älteren unter



Oktober 1984

uns wünsche ich, daß sich die altersbedingten Beschwerden in Grenzen halten und daß Ihr Euch noch über mancherlei Beglückendes freuen könnt, den Jungen, daß ihnen der Entwurf ihres Lebens gelingt, und den Kindern wünsche ich vor allem, daß die vorweihnachtliche Ungeduld einmündet in ein freudestrahlendes, glückliches Weihnachtsfest!

Mit herzlichsten Grüßen

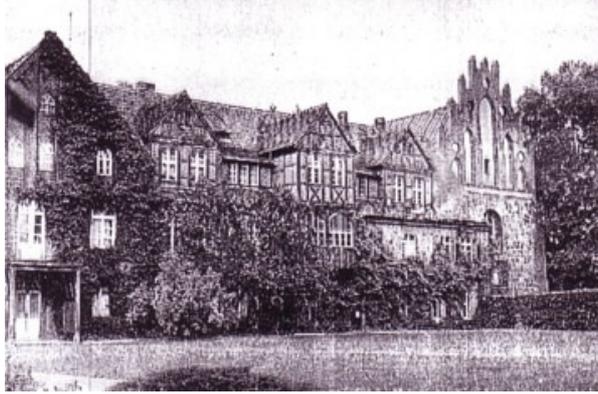
Euer aller Cousine und Tante
Benita Rose“

FAZ 2. 2. 1999:

„Wo die weiblichen Kadetten fromm wurden

Pflegefälle: Das ehemalige Damenstift in Heiligengrabe vor einer noch unentschiedenen Zukunft

An dem evangelischen Stift vom Heiligengrabe, sechzehn Kilometer westlich von Wittstock gelegen, nagt der Zahn der Zeit. Das mittelalterliche Klausurgebäude des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters hat ein schadhaftes Dach, auf den Mauerkronen der hochgotischen Stiftskirche wachsen kleine Bäume. Die evangelische Kirche, der die Anlage gehört, mußte bislang ohnmächtig dem schleichenden Verfall zuschauen. Der umfangreiche Landbesitz des Stiftes, dessen Erträge die Rekonstruktionsarbeiten finanzieren könnten, war zu Zeiten der DDR durch die Bodenreform enteignet worden. Das Stift kämpft seit der Wiedervereinigung um die Rückgabe.



Stift zum Heiligengrabe, Westgebäude der Stiftskirche Foto H.C. Löhr

Die Ursprünge der ehemaligen Klosteranlage gehen auf das Jahr 1287 zurück, als Markgraf Otto V. von Brandenburg in der Ostprignitz ein Stift für Zisterzienser-Nonnen gründete. Den Namen erhielt die Anlage nach einer frommen Legende, die von einer wundertätigen Hostie erzählt, die dort vergraben worden sei. Um eine gotische Wallfahrtskirche entstand in den folgenden Jahrhunderten eine Klosteranlage im strengen Stil der Zisterzienser.

Die Heiliggrabkapelle für fromme Pilger wurde 1515 geweiht. Der kleine Bau gibt mit seinem einschiffigen Sterngewölbe im Inneren und dem reich verzierten Ostgiebel ein vorzügliches Beispiel für die märkische Backsteinbaukunst im Hochmittelalter. Die hinter der Kapelle gelegene Stiftskirche entstand in ihrer heutigen Form bereits im frühen vierzehnten Jahrhundert. An den einschiffigen gotischen Saalbau mit polygonalem Chor schließen sich nach Norden die Gewölbe des Kreuzganges an, auf dem sich ein Stockwerk mit den ehemaligen Schlafzimmern, Klausuren und Wirtschaftsräumen der Nonnen befindet. Von hier unterstützten die adeligen Damen des Klosters, neben dem täglichen Gotteslob und der Fürbitte fürs Herrscherhaus, mit mildtätigen Werken die Entwicklung der lange heidnisch gebliebenen Mark Brandenburg.

Einnahmen und Schenkungen ließen bis zum Anfang dieses Jahrhunderts den Besitz des Klosters an Ackerland und Wald auf über dreitausend Hektar anwachsen. Nach der Reformation wurde das Kloster in ein Stift für adelige Damen umgewandelt. 1853 verfügte der preußische König Friedrich Wilhelm IV., in Heiligengrabe ein Mädcheninternat einzurichten. Bis 1945 wurden hier unter der Leitung einer ‚Äbtissin‘ zunächst die königlichen, dann des Kaisers ‚weibliche Kadetten‘ mit protestantischer Strenge erzogen. In ihren Erinnerungen gibt die Bildhauerin Tilsa von der Schulenburg ein eindringliches Zeugnis, wie in der Prignitz die preußischen Mädchen in Uniform lebten und lernten.

Die fromme Schule war den nationalsozialistischen Machthabern ein Dorn im Auge. Es gelang den mutigen Äbtissinnen jedoch lange, die Unabhängigkeit der Schule zu wahren. Anfang Mai 1945 besetzte die Rote Armee das Stift und die Schule und bereitete so der Anstalt ein Ende. Den Schlußpunkt setzte die Enteignung der Ländereien.

Das Stift gehört heute der evangelischen Kirche der Union, dem Zusammenschluß aller ehemaligen preußischen Landeskirchen in Deutschland. Sie möchte in dem leerstehenden Stift ein Tagungszentrum eröffnen, doch nur unter der Voraussetzung, daß der enteignete Besitz zurückerstattet und damit eine finanzielle Grundlage für das Stift geschaffen wird. Das Landesamt für offene Vermögensfragen in Brandenburg konnte diesem Anspruch nicht nachkommen, obwohl die Ländereien von Heiligengrabe gegen die ehemals gültigen Regeln der Bodenreform und damit widerrechtlich enteignet wurden. Nach derzeitiger Rechtsprechung ist eine Berichtigung damaliger Entscheidungen nicht möglich, da die heutigen Behörden nicht Rechtsnachfolger der Bodenkommissionen sind. Auch rechtswidrige Enteignungen gelten in diesem Zusammenhang als besatzungshoheitliche Maßnahme. Die Flächen von Heiligengrabe blieben damit als ehemaliges Preußenvermögen in der Zuständigkeit des Bundes.

Doch die Rettung für das Stift könnte bald aus Potsdam kommen. Im Oktober dieses Jahres“ [Anm.: im Oktober des letzten Jahres, also 1998; der Artikel wurde am 2. Februar 1999 veröffentlicht] „einigten sich das Land Brandenburg und der Bund darauf, daß Potsdam zahlreiche

Liegenschaften aus dem Eigentum des ehemaligen preußischen Staates, darunter auch die Flächen von Heiligengrabe, übernehmen wird. Da sich die Kirche und das Land Brandenburg schon 1996 darüber geeinigt hatten, daß Potsdam den Besitz von Heiligengrabe sofort der Kirche übertragen würde, rückt nun eine Restaurierung der Anlage in greifbare Nähe.

HANNIS C. LÖHR“

Abschriften MCWvR / April 2005
(letzte Änderung 2008-04-12).

Kennen gelernt habe ich meine Tante Benita und ihre Familie 1948 in Neumünster, wohin Tante Rosi mit mir von Aumühle aus gereist war. Meine erste wirkliche Begegnung mit Tante Benita fand erst 1972 statt, als sie und Onkel Waldemar anlässlich der Olympischen Spiele in München waren und uns dort zweimal besuchten. Zu dem zweiten Treffen luden wir Frau Liebmann ein, eine damals schon recht alte, aber sehr kluge und amüsante Dame, deren Vater Pastor in Parchim in Mecklenburg gewesen war und die als Haustochter bei Plessens die Hochzeit von Onkel Hans-Ulrich v. Restorff und Tante Ise miterlebt hatte. Auch kannte sie die Neubukower Pastorenfamilie und war für mich in den Sechzigerjahren von Neubukow aus in Rakow gewesen und hatte mir Heimaterde und ein Efeublatt vom Grabe Carolina Christianas mitgebracht. 1972 war eine Begegnung zweier ehemaliger Mecklenburgerinnen in München etwas ganz Besonderes, und so wurden Namen und Erinnerungen ausgetauscht, bis Onkel Waldemar uns zuzwinkerte: „Noch fünf Minuten, und sie sind auch noch verwandt!“

Später kam Tante Benita mehrmals zu uns ins Oberallgäu, dreimal zusammen mit einer ihrer Heiligengraber Freundinnen. Wir standen in brieflicher Verbindung, und es zeigte sich, dass wir in vielem übereinstimmten. Die sehr viel jüngere Schwester Kraffts erzählte mir von dem von ihr sehr verehrten Bruder, unserem Vater, an den ich nur eine winzige Erinnerung habe. Später – nach meiner Reise auf die Färöer – teilte sie meine Begeisterung für die dortige Restorff-Familie und unterstützte meine historische Sucharbeit durch ihr begleitendes Interesse und durch einige wichtige Hinweise.

Die spontane, sehr offene, begeisterungsfähige und sportlich interessierte Tante – die sich selbst in Rakow als „Ackerkind“ bezeichnet hatte – war mir vom Wesen her sehr nahe. Sie war unkompliziert und scheute kein Risiko. So rutschte sie einmal bei einem Spaziergang mit einer Freundin einen Abhang hinunter, was unerwartet ihre Ferien im dortigen Krankenhaus verlängerte und ihr noch lange danach Mühe beim Gehen bereitete. Sie aber spielte so etwas runter und lachte drüber. Umso entsetzter war ich, als an ihrem 82. Geburtstag ihr Sohn Harald aus Klein-Rönnau anrief: Tante Benita hatte in der Nacht in dem ihr an sich bestens bekannten Hause eine falsche Tür geöffnet und war die Kellertreppe hinuntergestürzt. Tröstlich war einzig der Gedanke, dass der Genickbruch einen schnellen Tod herbeigeführt

haben musste. Anstelle der Geburtstagsfeier mit Tante Rosi in Klein-Rönnau fand wenige Tage später am 12. April 1996 Tante Benitas Beerdigung neben ihrem Mann auf dem Waldfriedhof in Düsseldorf statt, zu der neben der Familie auch eine große Zahl ehemaliger Heiligengraberinnen gekommen war.

“(...) u. singt mir zum Abschluß noch einmal ‘Die Gnade..’ sie hat uns ehemaligen Heiligengraber durch unser Leben begleitet u. wurde bei all unseren Treffen als Abschluß gesungen.

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen, mit uns allen! Amen. 2. Kor. 13,13

Düsseldorf, d. 2. 1. 94

Benita Rose“

So stand es in der Liedersammlung für die Trauerfeier in Tante Benitas Handschrift.

Tante Benita bleibt mir ein Vorbild und uns allen unvergessen!

Maria-Charlotte Weiß – v. Restorff / 2005